Hanns Walter Huppenbauer

Andere Europäer

Studien zur Geschichte der Basler Mission in Westafrika



Andere Europäer

Hanns Walter Huppenbauer

Andere Europäer

Studien zur Geschichte der Basler Mission in Westafrika





Hanns Walter Huppenbauer, Dr. theol., wurde 1930 in eine seit 1825 mit der Basler Mission verbundenen Familie geboren. Er studierte Theologie, promovierte 1958 über den Dualismus in Qumran und arbeitete als Pfarrer einer Bauerngemeinde, Lehrer am Trinity College Ghana und Präsident der KEM Kooperation evang. Kirchen und Missionen. Über Jahre hinweg war er in Vorstand und Abgeordnetenversammlung der Südafrika Mission und zeitweise der Basler Mission sowie Delegierter bei der CEVAA Communauté d'Églises en Mission. Seit seiner Pensionierung befasst er sich mit Briefen und Berichten früherer Missionare der Basler Mission.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH \cdot Leipzig Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig Satz: Armin Zimmermann, Rheinfelden Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05572-2 www.eva-leipzig.de

Vorwort

Als ich 1966 in Yendi (Ghana) beim König nachfragte, ob es noch Erinnerungen an die Basler Missionare vor dem ersten Weltkrieg gäbe, wusste ein alter Ratgeber, es habe damals verschiedene Europäer in Yendi gegeben. Die deutschen Militärs auf der einen Seite, auf der andern die Händler und Kaufleute und schließlich an der Straße nach Kuge im Osten andere, zu denen die Leute gingen und Geschichten erzählten. Diese andern Europäer waren die Basler Missionare O. Schimming, I. Kiess und mein Vater, der über Märchen und Sprichwörter die Sprache der Dagomba aufzunehmen suchte. Was dieser Ratgeber fünfzig Jahre später vorsichtig erklärte, entsprach der Erfahrung jener Missionare, »andere« oder »keine rechten« Europäer zu sein, weil sie weder mit Soldaten noch mit der Geldkiste Eindruck machten. Dieselbe Erfahrung zieht sich durch alle sieben hier vereinten Studien, angefangen bei Jakob Sessing in Liberia, über Philipp Henke auf der Goldküste und Fritz Ramsever in Kumasi und ein Stück weit bis in meine eigene Afrikazeit hinein. So spiegelt der Titel dieses Sammelbandes eine Grunderfahrung vieler Mitarbeitenden der Mission wieder, deren Grundlage sich in der Instruktion an die 1827 nach Liberia ausgesandten Missionsbrüder findet.

Seit zwanzig Jahren arbeite ich im Basler Missionsarchiv an Einzelthemen zur Geschichte der Basler Mission im 19. Jahrhundert. Mein Grundanliegen ist dabei, die Geschichte sozusagen von »unten her«, d.h. von den Erlebnissen und Empfindungen der Missionsbrüder her zu verstehen. Die letzte dieser Studien dieses Bandes ist zugleich die älteste, 2002 als ein Stück Familienforschung entstanden, was ein Jahr später zur Rückfrage nach dem Hintergrund dieser Mission in Deutsch Togo führte, dem vorletzten Beitrag. Beide sind gegenüber damals ziemlich stark überarbeitet worden. Die Geschichte meines Vaters (Togo) und Großvaters (Kyebi, Ghana) haben mich auf die Frage nach Theologie und Motiven in der Basler Mission geführt und so auch zu den Anfängen in Afrika, jeweils zuerst über das Lebensbild eines Missionars, wie Ph. Henke in Osu auf der Goldküste. Der »Afrikanische Friedensschluss« ist das Nebenprodukt der Arbeit über meinen Großvater in Kyebi (Akem, Ghana), die Studie über die Instruktion von 1927 speziell im Blick auf das Jubiläum der Basler Mission entstanden. Vor zwei Jahren schließlich habe ich die Tagebücher Fritz Ramseyers aus der Gefangenschaft in Kumasi für eine Mitarbeiterin transkribiert, was mein Interesse am Verhältnis des Gefangenen zu seinem König geweckt hat.

6 Vorwort

Dass ein Teil meiner Studien zur Geschichte der Basler Mission nun an eine breitere Öffentlichkeit gelangt, verdanke ich der Anregung und Ermunterung von Herrn Prof. Dr. A. Heuser in Basel. Danken möchte ich auch Dr. Dr. A. Zimmermann, der das Lektorat auf sich nahm, der Basler Mission für ihren Beitrag zur Erstellung des Manuskripts, dem Verlag für die Bereitschaft, das Buch aufzunehmen. Gedruckt wurde es mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung. Auch ihr sei gedankt, wie auch dem unermüdlichen Personal im Basler Missionsarchiv.

Affoltern a.A. im November 2017

Hanns Walter Huppenbauer

Inhaltsverzeichnis

Liberia - Mission Impossible?9
Die Anfänge des Afrikaunternehmens der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel
MISSION ALS HEILENDE WIEDERGUTMACHUNG
SCHWÄRMEREI - NIE UND NIMMER!
KYEBI UND GYADAM SOLLEN SICH VEREINEN221 Ein afrikanischer Friedensschluss aus dem Jahr 1870
FRITZ RAMSEYER UND DER KÖNIG VON ASCHANTI231 DIE GESCHICHTE EINER UNGEWÖHNLICHEN BEGEGNUNG
DEUTSCHE NEGER STEHEN UNS NÄHER ALS ENGLISCHE 253 Die Basler Togo Hinterland Mission 1912–16
RECHTE EUROPÄER LERNEN UNSERE SPRACHE NICHT295 Eine Pioniermission unter den Dagomba im Hinterland von Togo

MISSION IMPOSSIBLE?

Die Anfänge des Afrikaunternehmens der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel

1. Vorgeschichte

I.I VORÜBERLEGUNG: WO FÄNGT DIE GESCHICHTE AN?

Wann die »Missionsunternehmung in Afrika« der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel ihren Anfang nahm, ist gar nicht so eindeutig festzulegen. Diese war als Missionsinstitut gegründet worden, wo, wie in Jaenickes Berliner Institut, junge Männer für den Missionsdienst ausgebildet und dann an Missionsgesellschaften zur Aussendung weitergegeben wurden. Als sich das Missionsinstitut 1820/21 in eine Gesellschaft mit eigenem Arbeitsgebiet umwandelte, lag das Arbeitsfeld in Südrussland und bei weitem nicht in Afrika und ein eigenes Afrikaunternehmen noch in weiter Ferne.

Der eigentliche Beginn der Afrikaarbeit der Basler Mission wird in der Regel mit dem Versuch an der dänischen Goldküste ab 1826/28 in Verbindung gebracht, offensichtlich, weil diesem Bemühen, trotz anfänglicher und erheblicher Rückschläge, schließlich doch Erfolg beschieden war. Frühere Überlegungen und Versuche sind, obwohl in den Missionsgeschichten von Eppler und Schlatter beschrieben, allem Anschein nach dem Erfolgsdenken zum Opfer gefallen und in Vergessenheit geraten.¹

Paul Eppler, Geschichte der Basler Mission (1815–1899), Basel 1900, 37ff, Wilhelm Schlatter, Geschichte der Basler Mission, Bd. 3, Basel 1916, 1–9, Gustav Warneck, Abriss einer Geschichte der protestantischen Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart, Berlin 1905, 133 u. Julius Richter, Allgemeine evangelische Missionsgeschichte, Bd. 3, Gütersloh 1922, 90f erwähnen nur kurz den misslungenen Versuch in Liberia von 1827–31. Schon Albert Ostertag, der doch diesen Ursprüngen ziemlich nahe stand, schreibt im Evangelischen Missions-Magazin 3 (1859), 33: »Es war im Jahr 1826, dass die evangelische Missionsgesellschaft zu Basel anfing, ihre Blicke auf die tief versunkene Bevölkerung Westafrikas zu richten« und berichtet dann von Liberia. In Christallers Excerpte über die Geschichte der Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel, ohne Jahr (BMA QM 10-35,12), finden wir zwar bei 1819 den Hinweis auf Wünsche, Missionare selber »in die Heidenwelt auszusenden«, Afrika wird

Es gibt jedoch im Missionsarchiv (BMA) ein altes Manuskript mit dem Titel »Anbahnung einer Mission unter den Negern«, das die Anfänge für dieses Unternehmen mit der Umwandlung des Instituts in eine Gesellschaft (1820) verbindet.² Blicken wir außerdem auf Christian Gottlieb Blumhardt, den ersten Inspektor der Gesellschaft, so stellen wir schon 1818 sein teilnehmendes Interesse an der Arbeit der britischen Church Mission Society (CMS) in Westafrika fest. Es scheint daher sinnvoll, dieser mit vielen Fragen belasteten Vorgeschichte, der Anbahnung eines Missionsunternehmens in Afrika nachzugehen.

Die Leitung der Basler Missionsgesellschaft hat sich früh Gedanken über eine Arbeit in Afrika gemacht. Blumhardt stand in engem Kontakt mit der CMS, die seit 1809 in der Kolonie für freigelassene Sklaven afrikanischer Herkunft, Sierra Leone, eine eigene Missionsarbeit aufzuziehen versuchte. Seit 1818 vermittelte ihr die BM für den Missionsdienst ausgebildete Männer, seit 1822 auch solche für Sierra Leone/Westafrika. Deren Berichte wurden in Basel gelesen und verbreitet wie diejenigen aus dem Arbeitsgebiet im Kaukasus.

Für unsere Nachforschungen zur Vorgeschichte der ersten eigenen Missionsarbeit der Basler Mission in Afrika sind darum zwei Gegebenheiten wegleitend, Blumhardts Interesse an Afrika, wie es sich in zahlreichen Äußerungen und Schriften manifestiert, und das unveröffentlichte Manuskript »Anbahnung einer Mission unter den Negern« im Missionsarchiv. Das führt zu Überlegungen zur Auseinandersetzung mit dem Sklavenhandel und mündet schließlich unter Verwendung der offiziellen Komiteeprotokolle in den Versuch einer kurzen Darstellung der verschiedenen Schritte hin zu einer eigenständigen Afrikaarbeit der Basler Mission.

1.2 CHRISTIAN GOTTLIEB BLUMHARDT

1.2.1 Erste Basler Zeit

Fragen um die »Mission unter den Heiden« bewegen Blumhardt seit seiner Zeit bei der Christentumsgesellschaft in Basel (1803-7) und seiner Begegnung mit K. F. A. Steinkopf, dem damaligen Generalsekretär und darin Blumhardts Vorgänger und späteren Mitglied im Komitee der Basler Mission. Im

aber erst 1825 beim Briefwechsel mit der Washingtoner Gesellschaft wegen Liberia erwähnt und im Zusammenhang mit der Sendung Cappelens nach Dänemark (1826) zur Erkundung einer Missionsarbeit an der Goldküste.

² QM-10-35,10, 13 u. 14, in nicht ganz identischen Versionen. Der Sicht dieser Schrift scheint auch Eppler zu folgen. Schlatter scheint wenigstens andeutungsweise die Anfänge der Afrikamission mit der Gründung der Gesellschaft und den damals »ausschliesslich für das heilige Missionswerk« erhaltenen Legaten zu verbinden.

Gegensatz zu C. F. Spittler, dem Nachfolger Blumhardts als Generalsekretär der Christentumsgesellschaft und späteren Mitbegründer der Basler Mission, ist er aber überzeugt, dass die Zeit für eine Missionsanstalt noch nicht gekommen sei. So wie jedes Werk im Reiche Gottes seine Zeit habe und dafür heranreifen müsse, so auch die Mission. Die Zeit der Mission ist für Blumhardt in einen eschatologischen Prozess eingebettet, dessen Verlauf durch die Zeichen der Zeit zu erkennen ist. Wie für Steinkopf wird ihm das Studium der Weltgeschichte zur grundlegenden Voraussetzung, um die Zeichen für das Reich Gottes zu erkennen.³

Jeder Schwärmerei abhold und auch für chiliastische Überlegungen und Berechnungen, wie sie andere Pietisten seiner Zeit hochhielten, nicht zu haben, gibt es doch auch für Blumhardt in den Ereignissen seiner Zeit eindeutige Zeichen für ein baldiges und endgültiges Einwirken Gottes in die Weltgeschichte. Die Wirren der Aufklärung, die Französische Revolution und ganz besonders das Auftreten Napoleons, alle Kriege, Hungers- und Krankheitsnöte in seinem Gefolge, deuten das Einbrechen der sogenannten letzten Zeit an. 1813, also zu einem Zeitpunkt als sich die Dinge schon gegen den Siegeszug Napoleons zu wenden beginnen, schreibt er an Spittler: Wenn »das brausende Sturmgewitter der Zeit, das Throne und Kanzeln zerschlägt«, vorüber ist, »wenn alles ausgeglüht und durchläutert sein und alles weltliche und geistliche Formularwesen seine 1000-jährige Hülse abgestreift und dem inwohnenden Keim freie Luft gemacht haben wird, dann - dann kommt das goldene Jahrhundert der Missionen. - Jeder Anschlag zur Bildung von Missionsgesellschaften [... ist ein ...] Lebenszeichen der kommenden besseren Zukunft für das unvergängliche Königreich Jesu Christi [...]. - Eure christlichen Zöglinge werden euch entgegenkommen, ihr mutigen Friedensboten des ewigen Evangeliums (Offb 14,6). Einst suchtet ihr sie in ihren öden Sandwüsten auf, sie werden euch aufsuchen, und die entferntesten Inseln⁴ werden euch in eurem Vaterland holen. - Dann kommen die Zeiten der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn.«5

In dieser Vision von der kommenden Zeit ist kaum Raum für Kirchengründungen. Es geht um die Verkündigung an die fernen Brüder und Schwestern, die ihrerseits die Christen in den alten Ländern rufen und mit ihnen »nach Zion« wallfahren werden. Afrika ist hier nicht ausdrücklich genannt, wie meist in Blumhardts frühen Predigten, Briefen und Schriften. Er spricht hier der alttestamentlichen Redeweise entsprechend von den »Völkern«, resp. »Heiden«. Es liegt jedoch nahe, dabei an afrikanische Völker zu denken.

Ausführlich in Hanns Walter Huppenbauer, Menschenliebe und Wiedergutmachung: Missionsmotive und Theologie in den Anfängen der Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel, Lembeck 2010.

Vielleicht Anspielung an Jes 49,1, sicher an Jes 66,19.

⁵ Albert Ostertag, Vorarbeiten zur Geschichte der Basler Mission (handschr. o. J) Bund 20, Beilage S. 5.

1.2.2 Missions-Magazin

In den ersten fünf Jahrgängen des Missions-Magazins⁶ (1816–20) findet Afrika und die Bereitschaft afrikanischer Völker für das Evangelium und ihr Wunsch nach Lehrern in gleicher Weise Erwähnung wie auch die Arbeit in Indien, der Südsee, China und Nordamerika. 1818 widmet sich Heft IV folgerichtig der Missionsarbeit in Afrika mit Berichten aus den Londoner Gesellschaften und der Brüdergemeine. In der Einleitung zu diesem Heft betont und lobt Blumhardt den Eifer der britischen Mission, die »nicht aufgehört [habe], mit doppelter Sorgfalt und Aufopferungsliebe dem unglücklichen Negergeschlecht jener Gegend [Westafrika] hülfreich entgegen zu eilen.« Auf S. 485 zitiert er einen britischen Bericht über die Schwierigkeiten und Prüfungen, die die Mission in Afrika besonders durch den wiederauflebenden »schändlichen Menschenhandel« zu bestehen habe und bemerkt, dass Gott oft, bevor er Großes tue, schwere Prüfungen auferlege. Die Schwierigkeiten in Afrika seien nicht als gegen Afrika gerichtet zu verstehen, sondern eher als Zeichen für Afrika (S. 487).

Mit dem 5. Jahrgang 1820 tritt dieses Interesse stärker in Erscheinung. Heft II lässt sich ausführlich über Instruktionen für Missionare aus. Eine solche für nach Sierra Leone ausgesandte Prediger des Evangeliums der CMS wird hervorgehoben: »Die durch den Sklavenhandel erhobenen Schwierigkeiten, welche bisher die Wirksamkeit aller unserer Missionsarbeiten unter den Susos verhindert haben, [...] haben uns veranlasst, unsere Aufmerksamkeit mehr auf die Kolonie Sierra Leone als die schicklichste Stelle hinzulenken, von wo aus unter den umgrenzenden Heiden das Evangelium verbreitet werden kann.«⁷ Heft III 1820 widmet sich Südafrika und Jahrgang 1822 bringt Einblicke in die Arbeit unter den afrikanischen Sklaven in Westindien und den Menschen Westafrikas, speziell Sierra Leones (Reise nach Grand Bassa, Sklavenschicksale). Jahrgang 1823 berichtet wieder über Südafrika und Heft IV 1824 über die Arbeit unter den afrikanischen Sklaven in Westindien.

Nicht zufällig mehren sich die Meldungen über Afrika. 1821 werden die ersten Basler Brüder für die Arbeit der CMS in Sierra Leone bestimmt, ein weiterer für Südafrika. Von da an erhält Basel Berichte über Afrika aus erster, nämlich der eigenen Brüder Hand. Und wenn Pfr. Von Brunn 1821 in seiner Predigt zum Jahresfest über den Engel und das ewige Evangelium in Offb 14,6-7 und zugleich in Anlehnung an Jesu Predigt in Nazareth (Luk 4,18) und Jes 61,1f von der frohen Botschaft spricht, die »denen, die in Finsternis sitzen, Licht bringt, denen, die in Sklavenketten liegen, wahre Freiheit verschafft [...]«, denkt er gewiss nicht an symbolische Ketten, sondern an die Opfer des

⁶ Eigentlich Magazin für die neueste Geschichte der protestantischen Missions- und Bibelgesellschaften. Ab 1857 fortgeführt als Evangelisches Missions-Magazin.

Missions-Magazin 5 (1820), 202-207.

Sklavenhandels, über die man inzwischen mehr erfahren hat.⁸ Heft I 1825 weiß von Widerständen gegen die Arbeit unter den Sklaven der westindischen Inseln und dem Verbot, Kinder von Sklaven zu unterrichten und ihnen das Evangelium zu verkündigen.

1.2.3 Herzenswunsch Afrika

Anzeichen des Interesses an Afrika werden auch sonst sichtbar. 1822 verspüren zwei Missionsbrüder, Kugler und Müller, das dringende Verlangen, in eigener Regie in die Heidenwelt nach Afrika auszuziehen. Das Komitee sieht darin ein erfreuliches Zeichen des Waltens des Geistes Jesu Christi unter den Missionszöglingen. Blumhardt übergibt am Missionsfest dem Nachdenken und Gebet der Freunde seinen »Herzenswunsch«, »auch in der rohen Negerwelt einen Missionsposten zu haben. Unsere Committee glaubt deutliche Fingerzeige für unsere Gesellschaft anzutreffen, eine direkte Mission in der Negerwelt in Westafrika zu versuchen und hierzu die nötigen Einleitungen zu treffen.« An der Generalkonferenz 1825 spricht er deutlich aus, dass er viel lieber unter dem »unglücklichen und verlassenen Geschlecht« Afrikas arbeiten möchte als in Russland.

1.3 »Anbahnung einer Mission unter den Negern«

Im Ordner QM-10-35 im Basler Missionsarchiv finden sich drei handgeschriebene Texte, die sich mit der Vorgeschichte des Afrikaunternehmens befassen. Ein dünnes Bündel trägt den Titel »Anbahnung einer Mission unter den Negern«, ohne Verfassername und Jahr. ¹⁰ In diesem Text sieht jemand schon in den zur Gründung der Missionsgesellschaft führenden Beratungen von 1819 eine erste Vorbereitung für die Mission in Afrika und in den Legaten und Schenkungen dafür, davon eine ausdrücklich für die Mission im »Heiden-

Missions-Magazin 6 (1821), Heft 3.

⁹ BMA QM-10-35,10, S. 2 (§6.7)

OM-10-35,10. 13 und 14. Die erste Seite von 35,10 trägt die Jahreszahl 1823, zeigt aber nicht das Alter des Manuskripts an. Manuskript 35,14 ist fast identisch mit 35,10, verwendet die gleiche Absatznummerierung, aber in Schönschrift, d.h. von einem »Copisten« geschrieben Es enthält auch einige interessante Ergänzungen und scheint sich enger an die zu Grunde liegenden Komiteeprotokolle zu halten. Welches der beiden Manuskripte das ältere ist, lässt sich damit nicht so genau sagen. Im dritten Text, QM-10-35,13, wird ein Todesdatum, 1859, erwähnt, was den »terminus post quem« angibt. In der gleichen Ablage finden sich Notizen Christallers zur Basler Afrikamission und andere Vorarbeiten für eine Studie über die Basler Afrikamission aus späterer Zeit, Ghana 1831-ca. 1850 betreffend. Darin sind alle Komiteeberatungen und Beschlüsse im Blick auf die spätere Afrikamission gesammelt. Die erstgenannten drei Texte stammen jedoch nicht aus der Hand Christallers.

land«, eine Bestätigung. »Heidenland« ist oft Bezeichnung für Afrika, im Gegensatz zur Arbeit unter Mohammedanern und Juden.

Im Folgenden die weiteren wichtigsten Etappen der Darstellung im behandelten Text:

Ausgangspunkt sind die Pläne der Zöglinge Kugler und Müller, in einer »Mission nach Apostels Weise« als Wanderprediger ohne Rückhalt einer Gesellschaft zu arbeiten. Im April 1823 beschließt das Komitee eine »eigene Missionsstation im Heidenlande im Innern Afrikas«", im »rohen Heidenlande«, d.h. außerhalb der britischen Kolonie Sierra Leone. Für die Versammlung der Freunde der Mission betont man das Verlangen der Heidenwelt nach dem Evangelium. Ein Beschluss wird nicht gefasst, die beiden Zöglinge werden für die weitere Ausbildung nach Großbritannien geschickt. Im September rät K. F. Steinkopf von solchen Unternehmen ab und schlägt Kontakte mit dem dänischen Missionskollegium vor. Im November denkt das Komitee wieder anders. Die Pläne kommen ins Stocken. Blumhardt sei es vor allem gewesen, der den Wunsch, in Afrika zu arbeiten, wach hielt. Er macht weitere Vorschläge. Die Mehrheit im Komitee ist anderer Meinung: Man wolle die Kräfte für die Arbeit nicht zersplittern.

1.4 SKLAVENHANDEL UND ABOLITIONISMUS

C. M. R. Vogelsanger hat in ihrer Dissertation von 1977 »Pietismus und afrikanische Kultur an der Goldküste« darauf aufmerksam gemacht, dass in Großbritannien der Abolitionsgedanke das Interesse an der Mission geweckt und die Missionsbewegung von Großbritannien gerade in dieser Ausprägung auf den schwäbischen Pietismus eingewirkt habe. 11 Auf diesem Mutterboden ist die Basler Mission entstanden. Die ersten Jahre der Basler Mission sind nicht so sehr von Bekehrungseifer, sondern vom Drang nach Wiedergutmachung einer Europa belastenden Schuld geprägt, einer Wiedergutmachung, die den »armen Heiden« die Würde wiedergeben sollte, die ihnen durch »Menschen, die sich Christen nannten«, geraubt worden war.12

Den Berichten über die Arbeit der Herrnhuter unter den Sklaven in der Karibik stellt Blumhardt im Missions-Magazin 1824 unter dem Titel »Die Neger-Klage« eine Darstellung über den grausamen Leidensweg der Sklaven von Afrika nach den Vereinigten Staaten voran, veranschaulicht den Bericht mit dem Plan eines Sklavenschiffes und setzt über alles das Wort aus Jes 40: »Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, redet ihm freundlich zu, dass

CORNELIA MONICA RENATE VOGELSANGER, Pietismus und afrikanische Kultur an der Goldküste. Die Einstellung der Basler Mission zur Haussklaverei, Zürich 1977, 36 u. 38

Siehe unten »Die Instruction von 1827«.

seine Dienstpflicht ein Ende hat« (S. 498). Viele Jahre später antwortet er auf die Frage, warum Mission gerade in Westafrika? »dieser Theil von Afrika [sei] so schwer misshandelt, und die Christenheit hat an ihm eine schwere und nicht getilgte Schuld abzutragen.«¹³

In den nächsten Jahren gibt es kaum eine Meldung zu Afrika, die nicht die Gräuel des Sklavenhandels erwähnt, schwerpunktmäßig in den Jahrgängen 1822 und 1824 des Missions-Magazins. Dies verraten auch Berichte der Gouverneure von Liberia, Dr. R. Randall und Dr. J. Mechlin: Der Sklavenhandel sei an der Westküste Afrikas mit der Gründung der Kolonie Liberia nicht überwunden, im Gegenteil, er sei wohl nie so aktiv gewesen wie in diesen Jahren (1829-31). Die Brüder aus Sierra Leone (CMS) und Liberia (Baptist Mission) berichten immer wieder vom Wiederaufleben des Handels mit Menschen und seufzen wehmütig, dass nur das Christentum diese unmenschliche Sitte beenden könne. Der Sklavenhandel war theologisch mit dem Fluch über die Nachkommen Hams (Gen 9,24) begründet worden. Christliche Sklavenhändler übernahmen diese Fehlinterpretation des ursprünglich an Kanaan gerichteten Wortes. Für die Missionare aber galt, dass der Fluch durch das Evangelium aufgehoben sei und so auch diesen Völker Segen zuteilwerde.

In seinem Buch »Der verschleierte Völkermord« macht T. N'Diaye darauf aufmerksam, dass noch vor dem transatlantischen Sklavenhandel ein viel schlimmerer arabomuslimischer Sklavenhandel Afrika in die Finsternis gestoßen und die Sklavenjäger sich zudem als »gute Moslems« ausgegeben hätten, die die schlechten Muslime bestrafen und »bekehren« müssten. Obwohl als Missionare aufgetreten, hätten sie rein wirtschaftliche Interessen verfolgt und auf ihren »Missionierungs«-Zügen ganze Dörfer ausgelöscht. Andererseits hält er fest, dass auch die Abolitionsbewegung, sowohl in Großbritannien wie in den USA, nur Erfolg hatte, weil wirtschaftliche Interessen sich mit den philanthropischen Anliegen der Abolitionisten verbanden. Für die USA ist dies im Falle der Gründung der Kolonie Liberia für »free persons of colour« offensichtlich, für Großbritannien eher verborgen. 15

1.5 DIE ENTWICKLUNG HIN ZUR AFRIKAMISSION

Blumhardt war von Anfang an vom Gedanken einer Mission in Afrika bewegt. Die Komiteeprotokolle dieser Jahre verraten, dass die Darstellung des unbekannten Verfassers der »Anbahnung einer Mission unter den Negern« recht

Blumhardt in Missions-Magazin 18 (1833), 356.

Den sie nach Daniel 9,27 und Matthäus 24,14 »Gräuel der Verwüstung« nennen, einer Erscheinung der Endzeit, deren Vernichtung zur Vorbereitung des kommendes Gottesreiches gehört.

Tidiane N'Diaye, Der verschleierte Völkermord: Die Geschichte des muslimischen Sklavenhandels in Afrika, Hamburg 2010.

nahe beim tatsächlichen Verlauf der Dinge liegt. Als am 3. November 1819 die Gründung einer selbstständig aussendenden Missionsgesellschaft beschlossen wurde, sprach der Beschluss ausdrücklich davon, dass die Mission »zunächst für die deutschen und schweizerischen Kolonien an der Wolga« gedacht war. Die großzügige Schenkung von 3000 Gulden aus Württemberg, über die am 10. Januar 1820 beraten wurde und deren Zins jeweils am 6. Januar, dem Tag der Heiden, ausbezahlt wurde, sollte »für den heiligen Missionszweck und ausschliesslich für diesen allein verwendet werden«. Damit war gewiss nicht die pastorale Versorgung der Siedler im Kaukasusgebiet gemeint.

1.5.1 In fremden Diensten

Am 3. Juli 1821 behandelt das Basler Komitee verschiedene eingegangene Briefe, unter ihnen einen vom Sekretär der CMS in London, J. Pratt. Er bittet im Namen seiner Gesellschaft um vier Brüder, zwei für den Dienst in Westafrika, zwei für Indien. Mit der CMS arbeitete Basel durch die Vermittlung von Steinkopf schon seit 1818 eng zusammen. In seinem Schreiben gibt Pratt für die in Afrika dienenden Brüder die nötigen Anforderungen bekannt: Außer christlichem Sinn, duldsamem und liebevollem Wesen auch Liebe zu Kindern und tiefe Demut, die Fähigkeit, Aufsicht zu üben über Kinder und sie in die Grundkenntnisse von Latein und Griechisch einzuführen. Bei den vier von London gewünschten Brüdern sollten die beiden für Westafrika vorrangig bestimmt werden. In der Beratung durch das Komitee fällt die Wahl einhellig auf die Brüder G. W. I. Metzger (Brüderverzeichnis=BV 25) und K. W. Beckauer (BV 12).

Nur wenige Wochen später meldet sich Pratt wieder. Das Werk des Herrn gedeihe in Westafrika besonders gut und erweitere sich. Daher müssten zwei weitere Brüder dorthin gesendet werden. Ob die beiden anderen, für Indien bestimmten Brüder auch nach Afrika gesendet werden könnten? Die Prüfungskommission, die darüber berät, anerkennt das Bedürfnis für zwei weitere Brüder, möchte aber vermeiden, dass Brüder, die bei der Ordination öffentlich nach Indien ausgesandt wurden, eine andere Bestimmung erhielten. Bis Ende Jahr werden J. Gerber (BV 26) und W. H. Schemel (BV 21) für Westafrika bestimmt, weil – wie das Protokoll vom 12. Dezember vermerkt – keine anderen zur Verfügung stehen. Mit diesen vier beginnt die über die CMS laufende Beziehung der Basler Mission zu Sierra Leone.

1.5.2 Das Heidenland nicht vergessen

Im Herbst des gleichen Jahres (1821) trifft Blumhardt H. D. Pinkerton, Sekretär der London Bibel Society, in Straßburg. Sie reden lange und ausführlich über Pläne, die die Bibelgesellschaft gerne mit den Baslern verwirklichen möchte. Neben anderem habe Pinkerton ihnen, den Baslern, »die Tätigkeit in der eigentlichen Heidenwelt« ans Herz gelegt, »namentlich in Südafrika, wel-

cher Wirkungskreis von der Gesellschaft nicht möchte ausser Acht gelassen werden«.¹6 Einer der Brüder in den Niederlanden, J. Schulthess, soll mit der Brüdergemeine nach Südafrika ausreisen. Hier aber geht es um wesentlich mehr. Pinkertons Wunsch ist, die Niederländische Mission dringend aufzufordern, alle vier in Berkel zur Ausbildung sich befindenden Brüder nach Südafrika abzuschicken. Am 10. Oktober berichtet Blumhardt im Komitee. Er verfasst dazu einen Bericht, der dem Komitee zur Zirkulation und den Londoner Gesellschaften zur Kenntnis zugestellt werden soll. Die Brüder in Berkel, neben J. Schulthess noch J. J. Bär (BV 8), P. Knecht (BV 4) und D. Müller (BV 2), berichten vom Besuch des Missionars Stomp aus Kapstadt, der ihnen viele gute Ratschläge für ihre spätere Arbeit gegeben habe. Die Niederländische Mission geht jedoch auf den Vorschlag nicht ein. Schulthess stirbt noch vor seiner Ausreise nach Südafrika. Die übrigen werden auf die Molukken ausgesandt.

1.5.3 Kugler und Müller

In Basel löst diese Anfrage ein Echo aus. C. Kugler (BV 39) und T. Müller (BV 33) drängt es in die praktische Missionsarbeit im richtigen »Heidenland«. Ist es Unzufriedenheit mit der Missionsleitung und deren Art, Mission zu verstehen und zu betreiben? Ist es Liebe zu dem »armen Negergeschlecht«? Spüren sie das Verlangen des Inspektors nach einer Afrikamission?

Christian Kugler, geb. 1801, ein Bauernsohn mit wenig Schulbildung, die er allerdings mit Kursen in Lateinisch und Griechisch aufbesserte, erlebte fünfjährig eine erste Glaubenserfahrung. Wie die meisten Zöglinge der Mission fiel er vom guten Weg ab, spürte späterdas Wirken der Gnade Gottes in seinem Herzen und suchte einen Beruf, »wo er ausschliesslich mit dem Worte Gottes zu tun habe«. Missionar will er werden, aus Liebe zum Heiland und »den Menschen, die noch sitzen in Finsternis und Schatten des Todes« (Lukas 1,79), schreibt er in seinem Lebenslauf. Er tritt 1819 ins Seminar ein.

Theodor Müller, geb. 1799, schon mit drei Jahren Vollwaise, wächst bei der Schwester seiner Mutter auf, erfährt durch sie viel Gutes und durch einen Lehrer echten christlichen Glauben. Er wird Metzger und Kellner. Ein Onkel bringt den schüchternen Jungen nach Königsfeld. In Berichten, Versammlungen und durch die Lektüre des Missions-Magazins kommt er mit der Mission in Berührung, nimmt Kontakt auf mit Blumhardt und kann 1821 ins Seminar eintreten.

Die beiden beraten sich mit den anderen Brüdern im Haus. Sie wollen sich und ihre Ansicht vor dem Herrn prüfen, bevor sie damit vor Blumhardt treten. Die Brüderschar unterstützt sie in ihrem Verlangen. Dann eröffnen sie ihren Wunsch dem Inspektor, ohne viel menschliche Hilfe, auch ohne die Infrastruktur einer Missionsgesellschaft, nur auf die Hilfe des Herrn vertrauend, den Heiden die frohe Botschaft zu bringen.

¹⁶ Komiteeprotokolle Bd 5. (1821), vom 10. Okt. § 5 II S. 101.

Blumhardt seinerseits legt die Sache dem Komitee vor. Dies befindet am April 1823: »Als erfreuliches Zeichen des Waltens des Geistes Jesu Christi unter unsern lieben Missionszöglingen wurde der vor dem Herrn geprüfte Vorsatz Kuglers und Müllers vorgetragen, dass sie in Seinem Namen und in festem Glauben und Vertrauen auf seine Durchhilfe ohne viele menschliche Unterstützung in die Heidenwelt ausgehen wollten.« Das Komitee will ihrem Wunsch nicht im Wege stehen. Man anerkennt ihr Tun als ein Unternehmen ohne »förmliche Unterstützung einer Gesellschaft«.

Kugler und Müller gelangen schließlich nach London zur weiteren Ausbildung, kommen dann aber über die CMS nach Abessinien und Alexandria. Ihre Vision von einer »nur auf die Durchhilfe des Herrn« basierenden Mission in Afrika wich der praktikableren Version im Dienste einer britischen Missionsgesellschaft. Kugler starb schon früh durch die Explosion einer Gewehrkugel, Müller blieb im Dienst der CMS, u.a. auch als Kaplan an der britischen Niger-Expedition, und beendete seine Laufbahn als Gemeindepfarrer in Großbritannien.

1.5.4 Im bloßen Heidenland

Vom unbändigen »Trieb« der beiden Brüder, im afrikanischen Heidenland wirken zu wollen, muss einiges zu den Herren Vorstehern gedrungen sein, lange bevor man im Komitee davon sprach. ¹⁷ Im Komiteeprotokoll vom 18. April 1823 steht kurz: »5. ward eine eigene Missionsstation im Heidenlande, etwa im Innern Africa bei der Suso- oder Bullon-Nation in Anregung gebracht. « Da geht es um mehr als eine etwaige »Anbahnung«, jetzt liegen konkrete Pläne vor, eine eigene Station im Innern, nicht in einer Küstenkolonie wie Sierra Leone, unter den Susu, nördlich des Arbeitsgebietes der CMS.

Die Gründe dafür waren:

- In den vergangenen Jahren hatte man mehr eingenommen als ausgeben können.
- Es bestand Sorge, dass bei dem nur m\u00e4\u00dfigen Erfolg am Kaspischen Meer die Spendenfreudigkeit unter den Missionsfreunden ohne neue Impulse nachlassen k\u00f6nnte.
- Die Gegend der Susu- und Bullon-Nation, »wo das Evangelium so augenscheinlich gesegneten Fortgang hat«, scheint vielversprechend zu sein.
- Es besteht der Wunsch, »es möchten mit einem neuen Beginn unsere Einnahmen u. Ausgaben mehr ins Gleichgewicht kommen.«¹⁸

¹⁷ Im Dok. QM 10-35,10 wird gesagt, dies sei »wiederholt« zur Sprache gekommen.

Dok QM-10-35,13 stellt dazu fest, dass Finanzüberschüsse peinlich seien, und fragt, ob der Herr sie nicht dadurch zu einer weiteren Unternehmung zwingen wollte. In der vorgeschlagenen Gegend war schon Mission getrieben worden, unter den Susu 1797 durch Missionare der schottischen und Londoner Gesellschaft und 1807 durch

Der Plan wird der Prüfungskommission zur weiteren Beratung übergeben. Diese nimmt die Sache auf. Hauptanliegen ist nun die Information der Freundeskreise im Rahmen des Missionsfestes am 28. Mai. Man spricht jetzt von der »Anbahnung einer neuen Missionsstation im blossen Heidenlande« und sammelt neue, für die Missionsfreunde überzeugendere Argumente:

- Die Heidenwelt verlangt darnach, das Evangelium zu hören.¹⁹
- Die Briten gehen für ihre Missionsarbeit nie über die Grenzen der eigenen Kolonie hinaus, da ist ein Schritt ins Innere Afrikas dringend nötig.
- Die Missionare Wylander und Wilhelm würden unsern Leuten beim Sprachstudium helfen.

Ein solches Unternehmen muss in Absprache mit der CMS und in Verbindung mit der britischen Regierung vorbereitet werden. Am 14. Mai, nachdem die Prüfungskommission darüber beraten hat, werden die Anträge genehmigt, »sofern der Herr solches durch fernere Entwicklung der Umstände mit seinem Segen begleitet.« Am 28. Mai versammeln sich die Delegierten der Missionsvereine zur Generalkonferenz. Blumhardt legt ihnen auch das Anliegen einer neuen Missionsarbeit vor:

»Dem Nachdenken und Gebet unserer Freunde übergeben wir einen andern Wunsch unseres Herzens, auch in der rohen Negerwelt einen Missionsposten zu haben. Dies war der Gedanke einiger Committee-Mitglieder, als sich vor einem halben Jahre zwei unserer Zöglinge getrieben fühlten, die Ausführung eines gleichen Unternehmens einigen ihrer Vorsteher mitzuteilen. Der Geist führe diese Sache aus, die wir, seine armen Diener, ihm kindlich übergeben.«²⁰

eine Gesellschaft zur Erziehung von Negerkindern am Pongafluss. Beide Stationen wurden durch Sklavenhändler abgebrannt. Bei der Bullon-Nation südlich der Susu herrschte 1816 noch eine lebhafte Missionstätigkeit.

Im Jahresbericht 1822 (Missions-Magazin 8 [1823]) nennt Blumhardt dafür Beispiele aus Südafrika und dem Pazifik.

QM-10-35,10, S. 2 § 6.7. Dreierlei fällt dazu auf: 1) Blumhardt, der nach dem Dokument QM 10-35,10 die treibende Kraft für eine Afrikamission war, nimmt seine Person zurück und stellt sich hinter die Vorschläge der Komiteemitglieder. Das entspricht seiner Grundhaltung, dass er alles reifen lassen will, bevor er es ausspricht. Wenn andere Vorsteher dasselbe aussprechen, ist dies ein Zeichen für das Heranreifen eines Planes. 2) »Einige Commitee-Mitglieder« zeigt, dass es im Komitee auch Zweifel an Sinn und Durchführbarkeit einer eigenen Afrikamission gegeben haben muss. Wer waren die Bremser? 3) Kugler und Müller meldeten ihr Anliegen »vor einem halben Jahr« im Herbst 1822 an. Sie hatten es vorher im Kreis der Brüder besprochen, als sich vier für Sierra Leone bestimmte Brüder zur Vorbereitung ihrer Ausreise in London befanden. Kuglers und Müllers Anliegen wächst also parallel zur Suche der CMS nach weiteren Mitarbeitern. Sie haben sich wohl von dem Aufruf inspirieren lassen. Der Wunsch »auf Apostelweise« (vgl. Mt 10) für das Gottesreich zu wirken, drückt auch eine Kritik am bisherigen System der Gesellschaften aus.

In der darauffolgenden regen Diskussion gibt es vor allem positives Echo zum neuen Vorhaben. Da und dort hätten sich schon Gebetskreise gebildet für die Arbeit »unter den Heiden«. Sogar Kinder interessierten sich dafür. Der Berner Delegierte macht Mut, indem er zum Gebet aufruft, »dass die Liebe Gottes in unsern Herzen durch den hlg. Geist immer mehr ausgegossen werde« – dann müsse auch dieses Vorhaben wohl gelingen. Das waren deutliche »Fingerzeige der Vorsehung« für eine Arbeit in Afrika.

Noch an der Jahresversammlung berichtet Pfr. Kraft aus dem Elsass, Sklavenhändler hätten in Sierra Leone Missionar Wilhelms Haus und die Kinderanstalt niedergebrannt. Übergriffe von Sklavenhändlern sollten aber nach Blumhardt kein Hindernis, vielmehr eine verstärkte Herausforderung für das Missionswerk sein. Sie zeigen jedoch das Risiko auf, in das sich einzulassen die Mission im Begriff war.

Wesentlich härter trifft der Brief des britischen Missionssekretärs Pratt über das schlechte Englisch der Basler Brüder, wodurch ihre Brauchbarkeit zunächst gehemmt sei und die Achtung bei den Untergebenen schwäche. Dass die »Aussprache im Englischen« der schweizerischen und schwäbischen Brüder beim britischen Gouverneur und den anglikanischen Kollegen von Sierra Leone Anstoß erregte, leuchtet ein. Ob dies die »Eingeboren« und die ehemaligen Sklaven, die vermutlich ihr »Kru-Englisch« sprachen, wirklich störte, ist eine andere Frage. Eigentlich wäre dies ein guter Grund mehr, ein Wirkungsfeld in eigener Regie zu suchen. Aber es kommt noch schlimmer. Vier Basler Brüder waren mit der CMS nach Sierra Leone ausgereist und dort anfangs 1823 angekommen. Zwei von ihnen überleben die ersten Monate und Krankheiten nicht, die Brüder Schemel und Beckauer, dazu die Frauen von Metzger und Gerber. Eine pestartige Epidemie muss in der Gegend gewütet haben, der auch zahlreiche Afrikaner zum Opfer fielen.

Im Spätsommer rät K. F. Steinkopf, lieber weniger Zöglinge und dafür bessere zu nehmen, was allerdings am Kern der Sache, nämlich dem bernerischen und schwäbischen Akzent der Brüder, völlig vorbeigeht. Auch meldet er im Blick auf ein Missionsprojekt unter den Susu Bedenken an. »Das Reisen ins Innere von Afrika als wandernde Lehrer und Prediger [...] sei sehr schwer und gefährlich«, und schnell werde man dann von den dortigen Häuptlingen politischer oder merkantiler (d.h. sklavenhändlerischer) Absichten verdächtigt.²³ Das gibt zu denken!

Und angesichts der Todesfälle fragen am 11. November einige Komiteemitglieder, »ob nicht diese armen Neger so viel möglich durch Lehrer aus ihrer Mitte beraten werden sollten, [und] ob bei unsern Freunden in England nicht [...] angeregt werden dürfte, junge Afrikaner bei uns zu diesem Zwecke

Komiteeprotokoll 1823, 72.

²¹ QM-10-35,13, S. 16

Dagegen wehren sich Gerber und Metzger später heftig.

erziehen zu lassen. Unserer Gesellschaft scheine ein solches Unternehmen eher aufbehalten zu sein als in Anlegung einer zweiten Mission. Ein solches Unternehmen dürfte auch dem Verfahren der Apostel Jesu am meisten gemäss sein, welche [...] Eingeborene des Landes zu Lehrern für ihre Landsleute aufstellten.«²⁴

Mit diesem wenig überzeugenden Hinweis auf die Praxis der Apostel wird die Diskussion geschlossen. Das Komitee hat den im Frühjahr bewiesenen Mut verloren. Wie anfangs 1824 die CMS den Entscheid mitteilt, dass künftig »für Sierra Leone und West-Indien nur geborene Engländer zu Missionaren verwendet werden sollen«, sind die Basler Brüder von der Arbeit in »der Negerwelt ausgeschlossen, so gerne sie ins Land des Todes gewandert wären«.²⁵ Weil aber unter den britischen Kandidaten keiner im »Tal des Todes« arbeiten will, bleibt schließlich alles beim Alten.

1.5.5 Auswege

Das folgende Jahr bringt im Versuch, eine »Negermission« zu gründen, keine weitere Entwicklung. Möglichkeiten hatten sich einige angeboten:

a) Demerara

Über einen Freund in London fragt im Sommer 1823 ein Pflanzer in Demerara (Guyana) um einen Prediger für die 700 Afrikaner (Sklaven!) auf seiner Farm an. Steinkopf findet am 18. September »solche Winke der Vorsehung seien sehr beachtenswert«.²⁶ Das Komitee beschließt am 8. Oktober, nicht darauf einzugehen.

b) Guinea

Im September hatte Steinkopf geraten, statt einer eigenen Mission in Afrika sich mit dem Missionskollegium in Kopenhagen für eine »Guinea Mission« in Verbindung zu setzen. Der Missionsgeist sei in Dänemark erwacht. Die Zusammenarbeit mit dem dänischen Kollegium könnte den Baslern einen Weg öffnen. Das bekräftigt im Oktober Dr. A. Roderbach aus Dänemark. Er will den dänischen Bischof Martins für die Sache gewinnen. Basel ist einverstanden. Doch »damit ruhte die Sache vorläufig« (a.a.O. §12).

c) Afrikaner Seminar

Im Oktober setzt sich die Meinung durch, auf eine zweite Mission (neben Südrussland) zu verzichten, dafür aber anzustreben, Afrikaner auch in Basel oder in Großbritannien für den Evangeliumsdienst in ihrer Heimat auszubilden. Schritte in diese Richtung werden aber nicht verfolgt. »Indessen verdient das Aussprechen des Gedankens alle Beachtung!«²⁷ J. F. Sessing war 1829 der erste Basler Missionar, der einen Afrikaner, den Bassa-Jungen Georg, nach Basel brachte.

²⁴ Ebd., 91.

bemerkt das Dok. QM 10-35,10.

²⁶ QM-10-35,10 (S. 3, § 8.9).

D-10-35,13, S. 21

d) Goldküste oder Südafrika

Blumhardt lässt nicht locker. Im April 1825 schreibt er an Br. J. Gerber in Sierra Leone, die Basler Missionsgesellschaft trage »schon lange den Wunsch in ihrem Herzen, mit ein paar Brüdern einen Missionsversuch auf der Goldküste (Cape Coast) zu machen« und stellt sieben konkrete Fragen zur Vorbereitung eines solches Versuchs.²⁸ Im gleichen Monat schlägt er dem Komitee eine Arbeit in Südafrika vor. Die Kosten dafür wären nicht zu groß, dafür das Verlangen der Völkerstämme nach dem Evangelium umso mehr. Die Mehrheit im Komitee ist anderer Meinung. Sie befürchten, die Kräfte zu zersplittern.²⁹ »Damit war wieder ein Gedanke Blumhardts, in die Negerwelt zu kommen, vereitelt«, kommentiert der Schreiber des Dok. QM-10-35,10 (S.7 §19). Seine Enttäuschung drückt Blumhardt an der Generalkonferenz 1825 so aus: »Unser Missionsgeschäft befindet sich im Morgenland, obwohl wir nicht leugnen können, dass wir lieber in die Negerwelt gezogen wären« (a.a.O. S.8 § 21) In einem Brief vom 14. Juli 1825 schreibt er: »Der Heiland tue, was seinem Herzen wohl gefällt; aber seine armen Knechte wollten gerne, dass auch unter diesem unglücklichen und verlassenen Geschlechte Sein Zion aufgebaut, oder wenigstens für die nachkommenden Baumeister Stein und Kalk zugerichtet würden.«

e) Nordamerika

Am Missionsfest in Basel regt Inspektor Stobwasser aus Königsfeld an, unter den afrikanischen Sklaven in Nordamerika einen Missionsversuch zu wagen. Nach Erkundigungen erweist sich auch dieser Versuch als wenig aussichtsvoll und das »Committee steht von diesem Gedanken ab« (a.a.O.).

1.5.6 Differenzen

Soweit das Bild, wie es sich bei der Lektüre der offiziellen Texte ergibt. Einige Ungereimtheiten fallen auf. Eine merkwürdige Diskrepanz besteht zwischen dem Beschluss vom April 1823, eine neue und eigene Station im »blossen Heidenland« zu gründen, und den konkreten Plänen, die überhaupt keine selbstständige Station vorsehen, sondern eine Arbeit »im Schlepptau der Engländer«, wie es in einem Kommentar heißt.30

Die Folgebeschlüsse an der Jahresversammlung meinen nicht mehr die eigene neue Station, sondern den Plan der beiden Brüder Müller und Kugler und scheinen den Gedanken der eigenen unabhängigen Station im Innern Afrikas aus den Augen verloren zu haben. Obwohl Blumhardt der Generalkonferenz den Plan eines eigenen Afrikaunternehmens vorlegt und das Komitee »deutliche Fingerzeige der Vorsehung für eine Mission in Afrika« zu erkennen

Kopierbücher Blumhardt Bd. 2, Q-3-1,2, 108f.

Komiteeprotokoll 1825, 51 §.

³⁰ QM-10.35,13, S.13.

meint, beschließt es wenig später, man müsse sich auf Georgien beschränken, und sieht von Afrika ab.

Das alles scheint der Bemerkung Recht zu geben, dass vor allem Blumhardt eine Afrikamission wünschte. Dok. QM-10,35,13 macht S.17 ausdrücklich auf diese Ungereimtheiten aufmerksam und fragt vorsichtig, ohne eigentlich Kritik zu üben: »Sollte wohl die Com. den Plan (der Brüder Kugler und Müller) in der General-Konferenz vorgeschoben haben (wie Fühler), um sich den Rücken zu decken? Man wartet, dass Gott die Thüren öffnet.« Das würde heißen, an jener Generalkonferenz 1823 wurde gar nicht über einen konkreten Plan der Missionsleitung diskutiert, sondern sehr unverbindlich anhand des Anliegens der beiden Brüder, die Möglichkeiten für eine Afrikamission sondiert.

Andere Fragen stellen sich:

- Bei der Gründung der Mission wurde festgehalten, Beschlüsse sollten jeweils einstimmig gefällt werden. Bei den Entscheidungen um eine Mission in Afrika hören wir immer wieder von Mehrheiten. Da ging es nicht einstimmig zu. Es muss zeitweise heftige Auseinandersetzungen gegeben haben, zwischen den »Predigern« auf der einen, und den »Kaufleuten« auf der anderen Seite, wie Präsident N. von Brunn in einem Gespräch mit Missionar Sessing feststellt.
- Bei den Entscheiden für eine Missionsarbeit am Kaspischen Meer gibt es meines Wissens dieses merkwürdige Hin und Her, ein Schritt vorwärts, dann einer zurück, einmal Ja, dann wieder Nein oder Halb-nein, nicht. Weshalb hier? Weshalb dringt Blumhardt hier nicht durch? Wer waren die Bremser und Zauderer?
- Im Suchen nach Alternativen zeigten sich verschiedene offene Türen, auch solche, die Steinkopf beachtenswert fand und die mit relativ wenig Aufwand versucht werden konnten: Was gab den Ausschlag, auch hier nicht einhaken zu wollen? Ist es Zufall, dass das Zaudern überall da stark wird, wo man in Berührung mit Sklavenhaltern oder gar Sklavenhändlern kommt, obwohl ja gerade ihretwegen die Christenheit Europas eine schwere und ungetilgte Schuld abzutragen hätte?
- Liegt die Lösung dieser merkwürdigen Ungereimtheiten vielleicht gerade beim Problem Sklavenhandel und Sklavenhaltung? Mehrere Familien der Kaufleute und der Prediger im Missionskomitee waren in irgendeiner Form im Handel mit Sklaven, dessen Finanzierung oder der Haltung von Sklaven auf Plantagen involviert.³¹ Hat es etwas zu

Vgl. u.a. Hans Fässler, Reise in Schwarz-Weiss: Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei, Zürich 2005 und Thomas David, Bouda Etemad, Janick M. Schaufelbuehl, Schwarze Geschäfte: Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert, Zürich 2005. Siehe dort z.B. die Familien Burckhardt/Bourcard, Merian, Thurneysen, Faesch, u.a., auch Indienne-Hersteller wie Kuster, Roques, Simon, oder Bankiers.

bedeuten, dass die Hemmungen im Basler Komitee, im Namen des Herrn nach Westafrika zu ziehen, erst 1825 wegfallen, in dem Jahr, in dem das letzte Sklavenschiff der Basler Firma Bourcard heimkehrte?

Der Eindruck ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Vorgeschichte des Unternehmens »Mission in Afrika« der Basler Mission nicht ganz so friedlich abgelaufen ist, wie die Komiteeprotokolle dies vermuten lassen, und der erste Inspektor, Chr. G. Blumhardt, in dieser Zeit einige schwere Demütigungen für seine großen Pläne der Menschenliebe und Wiedergutmachung hat auf sich nehmen müssen

2. DAS MISSIONSUNTERNEHMEN IN LIBERIA

Plötzlich wird dieses Jahr der unerfüllten Wünsche Blumhardts, 1825, zum Jahr des Durchbruchs. Unerwartet trifft eine Anfrage aus Washington für die neugegründete Kolonie Liberia ein. Auch das Projekt Guinea Mission deutet doch noch Lebenszeichen an. Beide Möglichkeiten werden gleichzeitig verfolgt. Sie könnten die »anderen Wege« sein, die zu zeigen man Gott angefleht hatte. Für Liberia sind die offenen Fragen schneller geklärt und die Verhandlungen einfacher als mit Dänemark.

2.1 DIE KOLONIE LIBERIA

Im Zuge der Aktionen gegen den Sklavenhandel siedelte Großbritannien in Sierra Leone befreite Sklaven an. Schon früh kümmerte sich die CMS dort um sie. Um 1820 bemüht sich auch die American Colonisation Association (ACS) in Washington, gegründet 1816, um die Wiederansiedlung befreiter Sklaven in Afrika und legt dafür am Cape Mesurado eine amerikanische Kolonie, Liberia genannt, an.

»Diese von der Colonisations-Gesellschaft in den vereinigten Nordamerikanischen Staaten in Verbindung mit der Regierung der südwestlichen Küste Afrikas am Flusse Mesurado angelegte Neger-Colonie, welche die Absicht hat, christlich-civilisierte und in Nordamerika wohnende Afrikaner hier auf vaterländischem Boden anzusiedeln, hat von der Gesellschaft den Namen Liberia erhalten, weil sie lauter freye Leute in sich aufzunehmen die Bestimmung hat. Die Gesellschaft beabsichtigt durch diese Ansiedelung von civilisierten Freynegern nicht nur dem schändlichen Sklavenhandel auf der Küste auf diese Weise ein Ende zu machen, sondern auch die Anstalten zur bürgerlichen und christlichen Bildung der armen Afrikaner vorzubereiten«, schreibt J. Ashmun nach Basel.

Die Gesellschaft in Washington verfolgt also zwei Ziele, ehemalige Sklaven (»Frei-Neger«) sollen in ihren Ursprungskontinent zurückkehren können

und die schwarzen Christen in der Siedlung sollen einen Beitrag zur Christianisierung West-Afrikas und zur Überwindung des Sklavenhandels leisten.

Der Distrikt, der an den unmittelbaren Einflussbereich der Kolonie anschließt, zieht sich vom Fluss Gallenas im Norden bis zum Kroo-Land im Süden rund 280 englische Meilen, nach Osten ins Innere aber nur etwa 20-30 Meilen weit. Im Norden bis zum Cape Mount leben die Vey-Völker, weiter südlich das Dey-Volk. Südlich der Kolonie leben verschiedene Gruppen des Bassa-Volkes: Mamba, Junk, Klein-Bassa, Groß-Bassa, Jung-Sesters, Trade-Town, Klein-Colo, Groß-Colo, usw. bis Kroo-Setra. Die Kolonie im engeren Sinn besteht aus den drei Siedlungen Monrovia am Cape Mesurado, Caldwell und Millsburg, etwa sieben Meilen nördlich am St. Paul's River und eine vierte in der Nähe von Bushrod Island.

Das Kolonisationsprojekt hatte zunächst mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Im ersten Anlauf fielen zahlreiche Siedler dem Tropenfieber, dem sie wie die Weißen hilflos ausgesetzt waren, und kriegerischen Angriffen der Einheimischen zum Opfer. Erst als am Cape Mesurado ein schön gelegener und gesünderer Ort gefunden wurde und neue Rückwanderer sowie dringend benötigte Hilfsgüter ankamen, konnten J. Ashmun und Dr. A. Ayres mit dem Aufbau einer bleibenden Siedlung, Monrovia, und der Kolonie wirkliche Fortschritte machen.

»An dieser Stelle haben sich nunmehr 237 Neger angesiedelt, welche schon in Amerika den Glauben an den Herrn Jesum angenommen haben. Herr Prediger Gurley, der im verflossenen Sommer (1824) die neue Kolonie besuchte, bemerkte nach seiner Rückkehr in seinem Berichte: ›Obschon die Kolonie in verschiedener Beziehung in gedeihlichem Zustand sich befindet, so bedarf sie doch einer schnellen und kräftigen Hilfe. Besonders wünschenswerth ist es, dass neben den erforderlichen Unterstützungen, um den Ackerbau mit Nachdruck betreiben zu können, ihnen noch ein wackerer Missionar zugesendet werde, der für seine Arbeit den weitesten und fruchtbarsten Wirkungskreis antrifft.«

Gegend und Stadt werden von Ashmun in den leuchtendsten Farben beschrieben, gesund, fruchtbar, schön, reich an Fischen. Lebensnotwendige Früchte »gedeihen freywillig, ohne Arbeit, die Bäume wachsen auf rund 100 Fuss hoch, indess die essbaren Pflanzen mit unglaublicher Schnelle emporschiessen.« In der näheren Umgebung werde Reis so reichlich angepflanzt und geerntet, dass es auch für die Versorgung der Kolonie ausreiche. Es gebe verschiedene Schoner für den internen Handel, Kühe, Milch, Fleisch und Gemüse in Genüge.³³

³² Missions-Magazin 11 (1826), 18.

Missions-Magazin 11 (1826), 78. Auch R. Randall, Ashmuns Nachfolger, äußert sich in ARCJ 5 (1829), 3f nur positiv. Sogar das Klima findet er nur angenehm. Anderes berichten die Missionsbrüder: Mr. Ashmun ziehe übers Wochenende gerne in das etwas nördlich gelegene Caldwell am St. Pauls River, weil das Klima dort angenehmer

Die Kolonisten werden von Ashmun in vier Klassen eingeteilt:

- 1. Ältere Siedler in »comfortable dwellings«, im Handel oder der Landwirtschaft tätig.
- 2. Etwa ein Drittel, die noch am eingewöhnen sind und noch Hilfe benötigen.
- 3. Erst kürzlich Eingetroffene, noch in der Akklimatisationsphase befindlich, die auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind und auch noch nicht viel arbeiten können.
- 4. Nur einige Typen seien »lazy« und wollen nur tun, was sie für jeden Tag brauchen.³⁴

2.2 EIN APPELL UM HILFE

2.2.1 Die Initiative

Im März 1825 richtet Ashmun einen Aufruf an die Kolonisationsgesellschaft mit der dringenden Bitte um Missionare, einerseits zur Mithilfe in den bestehenden christlichen Gemeinden (Methodisten und Baptisten) und Schulen, vor allem aber im Blick auf die »Bewohner der Küste« und unter den »Natives« der ganzen Gegend. »Dieses Volk durch irgendein anderes Mittel erheben zu wollen als durch die erneuernde Kraft des heiligen Geistes, mitgetheilt [...] durch die Predigt und Annahme des göttlichen Heilandes, das wäre [...] eine Verblendung; jene Erhebung aber abwarten zu wollen, hiesse dieses Volk recht vorbedächtlich und gegen das ausdrückliche Gebot der Vorsehung dem gewissen Untergange hinzugeben.«³⁵

In seiner Beschreibung von Sitten, Verhalten und Aberglauben (»Religion sei es ja eigentlich nicht«) wäre Ashmun und seine Gesellschaft bei dem auch hinsichtlich der sog. »primitiven Religionen« sehr vorsichtig urteilenden Blumhardt wohl auf Widerspruch gestoßen. ³⁶ Präzisere Angaben zu den religiösen Vorstellungen der Küstenbewohner und ihrer »Grigris« (Fetische) und damit verbundener Bräuche gibt später Dr. Mechlin. Wichtig ist jedoch Ash-

und erholsamer sei. In der Kolonie selber litten die Leute unter bitterer Armut und Hunger, oft rafften Krankheiten ganze Familien weg. Auch Dr. Mechlin berichtet über die Kolonie nur Gutes, beschreibt aber die Gegend um den Mesurado River als »dreadful« und für Landwirtschaft ganz ungeeignet. In Caldwell könnten landwirtschaftliche Siedlungen errichtet werden.

Schreiben an die ACS vom 28. Nov. 1827.

Ashmun in Missions-Magazin 11 (1826), 84.

Huppenbauer, Menschenliebe, 186ff. Bei Ashmun wie seiner Gesellschaft zeigt sich ein Missionsverständnis, das stärker vom zivilisatorischen Mehrwertgefühl abendländischer Christen geprägt ist. Blumhardt spricht in diesem Zusammenhang etwas weniger paternalistisch von »unsern Brüdern, die die Heidenboten rufen, um mit ihnen zum (neuen) Zion zu wallen«.

muns Schlusssatz: »[...] und doch sind sie Gegenstand der erlösenden Liebe und täglichen Sorgfalt des Heilands. Auch sie gehören zu den Bausteinen, aus welchen [...] Gottes Tempel (dereinst) aufgerichtet werden wird.«

2.2.2 Der Aufruf gelangt nach Basel

Ashmuns Schreiben gelangt im Laufe des Sommers durch die Washingtoner Gesellschaft nach Basel und lenkt die Aufmerksamkeit des Komitees auf diese neu »errichtete Neger-Colonie des westlichen Afrikas hin«. Ist das nun Gottes Antwort auf die erbetenen Zeichen? Öffnet sich der Weg, den es zu beschreiten, die Möglichkeit, die es zu ergreifen gilt? Jedenfalls will man »diesen Spuren eines bedürfnisvollen Wirkungskreises unter dem armen Negervolke noch weiter nachgehen«.³⁷

Noch im Oktober 1825 geht ein Schreiben an den »Colonial-Agenten« Ashmun, zusammen mit einem Brief an die Leitung der Gesellschaft in Washington. Ein ganzer Katalog von Fragen soll das Feld bereiten, die Bedingungen für eine deutsche Missionsgesellschaft in der amerikanischen Kolonie und auch Fragen um Schutz und Sicherheit klären. Es dauert ein Jahr, bis die Antwort Basel erreicht. Diese ging wieder zuerst über Washington, wo der Sekretär der Gesellschaft, J. M. Campbell, eine Antwort im Juni aufsetzt. Im Herbst hält Basel beides in den Händen.

Die Gesellschaft stellt keinerlei Bedingungen, im Gegenteil, sie freut sich, irgendein Missionsunternehmen im Bereich ihrer Kolonisation zu unterstützen. Obwohl es ihre Hauptaufgabe sei, »Freyneger« Familien in Afrika anzusiedeln, »so haben wir doch die Hoffnung, dass gerade dieses Geschäft unserer Gesellschaft selbst wesentlich dazu beitragen wird, in dem armen barbarischen Africa³⁸ Civilisation und Christentum befördern zu helfen.« Die Kolonie werde den Missionaren reichen Schutz gewähren und durch ihren moralischen Einfluss auf die Eingeborenen die Tätigkeit der Gottesboten unterstützen. In seiner Antwort beschreibt Ashmun die Lage der umliegenden Ethnien und lässt sich dabei auch über deren Sprachen aus. Die Sprachen der Vey und der Dey seien untereinander verwandt. Ihre Sprache »in grammatische und schreibalphabetische Formen zu bringen« sei aber kaum der Mühe wert, weil diese Gruppen nicht volkreich seien und »das Englische für alle Zwecke der Erziehung mit Leichtigkeit angewendet werden könne«. Die verschiedenen Dialekte der Bassa-Völker könnten dagegen leicht in eine Schriftsprache zusammengeführt werden. Die Landessprache werde aber kaum Mittel für theologischen und philosophischen Unterricht werden können.³⁹

³⁷ Missions-Magazin 12 (1827), 412.

Ein Ausdruck, der in Blumhardts Schriften nicht vorkommt.

³⁹ Missions-Magazin 12 (1827), 415ff.

2.2.3 Fragen der Basler Missionsleitung

Von den zahlreichen Fragen, die das Basler Komitee im Oktober 1825 angemeldet hatte, greift Ashmun deren drei heraus, überzeugt, dass die übrigen damit zur Genüge beantwortet seien.

a) Durch welche Art von Missionaren sollte der erste Versuch gemacht werden?

Dem Basler Komitee geht es darum zu erfahren, ob hier eher eine Lehrperson oder ein Handwerker oder Bauer am besten geeignet sei. Ashmun hält fest, dass die Völker der Region ihr eigenes Handwerk haben, »auch ein System von Ackerbau, das ihnen die Bedürfnisse des tierischen Lebens in genügender Fülle liefert«. Ihr Elend sei moralischer Art. Man müsse sie erst denken lehren. Ackerbau und Handwerk müssten auch gefördert werden, aber darauf dürfe sich die Arbeit nicht beschränken. »Lassen Sie ihre Missionare ausgebildete Lehrer sein und lassen Sie dieselben kommen, ausgerüstet mit wenig Handwerkszeug und einigen wenigen Ackerbaugeräten, wie solche in diesem Land gebraucht werden«. Sie sollen auch als Lehrer ihren Garten besorgen können!

b) Sind Vorarbeiten vorhanden, die das Lehrfach erleichtern, und wenn ja welche?

Ashmuns Antwort ist kurz: Nein, durchaus keine. Allerdings sprächen alle Völker an der Küste ein »verstümmeltes Englisch«, gemischt mit portugiesischen Ausdrücken (das sog. »Kroo-Englisch«), aber nie habe jemand ein Wörterbuch der Vey- oder Bassa-Sprache zusammengestellt. Dann aber erwähnt er doch etwa 50 Jungen aus der Umgebung, die zu regelmäßigem Unterricht in die Kolonie kämen und z.B. als Dolmetscher und Sprachgehilfen dienen könnten. Zur Bassa-Sprache schreibt er: »Ich würde vorschlagen, dass für die Orthographie derselben durch ein neues Alphabeth gesorgt würde, in dem die Buchstaben im Allgemeinen die Kraft hätten wie in dem lateinischen Alphabeth, und kein Buchstabe in jeder möglichen Zusammensetzung mehr als ein Ton. Einige Missionare von wesentlichen philologischen Kenntnissen und Gaben sollen daher zur Ausführung dieses Werkes ausgesendet werden.«

c) Wie könnte eine freundschaftliche Verbindung zwischen der Missionsniederlassung und der Kolonie Liberia unterhalten und ihr Schutz gesichert werden?

Hier versichert der Agent aus den USA den Baslern, dass ihnen ein Stück Land, groß genug für den wirklichen Gebrauch der Niederlassung, abgetreten werde. Da die Kolonie Faktoreien und Stationen entlang der ganzen Küste und auch weiter im Innern des Landes habe, könne sie der Missionsniederlassung den gleichen Schutz gewähren, den sie ihren Faktoreien geben müsse, sofern die Niederlassung nahe genug bei diesen angelegt sei. Auch ärztliche Hilfe und Arzneimittel würden durch die Kolonie gestellt. Waren und Werkzeug seien über die Kolonie erhältlich. Diese komme auch für die Beförderung der Post auf. Zum Schluss erwähnt er die »indirekte Unterstützung«, Freund-